

Hans Mathias Kepplinger

Journalismus als Beruf

ÖFFENTLICHE KOMMUNIKATION MEDIEN KOMMUNIKATORFORSCHUNG MEDIEN
SYSTEM JOURNALISMUS WERBUNG MEDIENWIRTSCHAFT ONLINEKOMMUNIKA
TION MEDIENRECHT PUBLIC RELATIONS MEDIENMANAGEMENT POLITISCHE
KOMMUNIKATION PRINTMEDIEN HÖRFUNK FERNSEHEN MEDIENWIRKUNG
MEDIENINHALTE LOKALE KOMMUNIKATION MEDIENÖKONOMIE ELEKTRO
NISCHE MEDIEN MEDIENPÄDAGOGIK NUTZUNGSFORSCHUNG MEDIENGE
SCHICHTE MEDIENPSYCHOLOGIE KOMMUNIKATIONSTHEORIEN MEDIENPOLI
TIK MEDIENORGANISATIONEN INTERNATIONALE KOMMUNIKATION MEDIEN
UND MARKTFORSCHUNG MEDIENKONZENTRATION ORGANISATIONSKOMMU
NIKATION ÖFFENTLICHE KOMMUNIKATION MEDIEN KOMMUNIKATORFOR
SCHUNG MEDIENSYSTEM JOURNALISMUS WERBUNG MEDIENWIRTSCHAFT
ONLINEKOMMUNIKATION MEDIENRECHT PUBLIC RELATIONS MEDIENMANA
GEMENT POLITISCHE KOMMUNIKATION PRINTMEDIEN HÖRFUNK FERNSEHEN
MEDIENWIRKUNG MEDIENINHALTE LOKALE KOMMUNIKATION MEDIENÖKO

**THEORIE UND PRAXIS
ÖFFENTLICHER KOMMUNIKATION**



VS VERLAG

Hans Mathias Keppinger

Journalismus als Beruf

Theorie und Praxis öffentlicher Kommunikation

Band 6

Herausgegeben von
Hans Mathias Kepplinger

In Zusammenarbeit mit Simone Christine Ehmig

Hans Mathias Kepplinger

Journalismus als Beruf



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Dorothee Koch | Monika Mülhausen

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Ten Brink, Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-18470-8

Inhalt

Vorwort	7
Herausforderungen der Journalismusforschung.....	9
Rivalen um Macht und Moral.....	21
Rollenkonflikte im Journalismus	41
Der Nachrichtenwert der Nachrichtenfaktoren	61
Der prognostische Gehalt der Nachrichtenwerttheorie	77
Der Einfluss politischer Einstellungen auf die Nachrichtenauswahl	101
Entwicklung und Messung politischer Einstellungen von Journalisten.....	129
Instrumentelle Aktualisierung.....	149
Erlaubte Übertreibungen im Journalismus.....	163
Rationalität und Ethik im Journalismus.....	177
Kollegenkritik in Journalismus und Wissenschaft.....	205
Professionalisierung des Journalismus?.....	227
Quellennachweise	253

Vorwort

Der Journalismus hat sich im 19. Jahrhundert von einer Nebentätigkeit politisch interessierter Bürger zu einem Ganztagsberuf mit einem klaren Profil entwickelt, das im 21. Jahrhundert durch die Aktivitäten von journalistischen Amateuren im Internet wieder unschärfer wird. Sind Blogger Journalisten mit allen Rechten und Pflichten? Sollen sie es werden? Müssen Journalisten bloggen? Und bleiben sie Journalisten, wenn es sich um ihr Privatvergnügen handelt? Derartige Abgrenzungsprobleme sind nicht neu wie die Diskussion um die Verortung der Mitarbeiter von Anzeigenblättern in den neunziger Jahren belegt.¹ Sie haben ihre Ursache darin, dass der Journalismus durch seine Verbindung mit einzelnen Medien definiert wird. Es geht dann z. B. um die Unterscheidungen von Presse-, Hörfunk- und Fernsehjournalisten. Diese Unterscheidungen verlieren durch die Veränderungen der Medienlandschaft ihre frühere Trennschärfe.

Konzentriert man sich auf die Merkmale des Berufs, wird deutlich, dass die Aufgaben und Probleme der Journalisten weitgehend gleich geblieben sind, auch wenn sie heute teilweise in anderer Form auftreten. Hierbei geht es um das Verhältnis der Journalisten zu jenen, über die sie berichten; die Kriterien der Auswahl und die Gewichtung von Nachrichten; die Beziehung zwischen Meinungsbeiträgen und informierenden Stücken; die Verantwortung für die Richtigkeit und Wirkung der Beiträge; das Verhältnis von journalistischen Berufsnormen und Verhalten usw.

Den Analysen dieses Bandes liegt die Überzeugung zugrunde, dass es eine „Theorie des Journalismus“ genau so wenig geben kann wie eine „Theorie des Menschen“, „der Wirtschaft“ oder „des Wetters“. Allerdings gibt es zahlreiche Theorien, mit denen man bestimmte Aspekte des Verhaltens von Menschen, der Erfolge von Unternehmen und der Häufung von Stürmen erklären kann. Das trifft in ähnlicher Weise auch auf das Verhalten von Journalisten zu. Die Studien sind thematisch geordnet, können jedoch auch als Teile von theoretischen, themenübergreifenden Argumentationen gelesen werden.

Der ersten Argumentation liegt eine strukturelle Sichtweise zugrunde. Sie beginnt beim Machtanspruch von Journalisten gegenüber Politikern, geht über zu Rollenkonflikten im Journalismus und endet bei Kritik von Journalisten am beruflichen Fehlverhalten von Kollegen.

Der zweiten Argumentation liegt eine individuelle Sichtweise zugrunde. Sie beginnt beim Einfluss der Einstellungen von Journalisten auf ihre politischen Meinungen sowie der politischen Meinungen und apolitischen Nachrichtenwerte auf die Auswahl von Nachrichten und die übertriebene Darstellung von Missständen. Sie mündet in die Abwägung der Vor- und Nachteile einer rein kausalen oder auch finalen Erklärung des Verhaltens von Journalisten.

Der dritten Argumentation liegt eine ethische Sichtweise zugrunde. Sie beginnt beim Rollenselbstverständnis von Journalisten und der Akzeptanz von Berufsnormen; geht über zur Kritik an Kollegen, die wichtige Berufsnormen verletzen und mündet in die Diskussion der Verantwortung für die unbeabsichtigten negativen Folgen der Berichterstattung. Den Abschluss bildet eine Analyse der Professionalisierungsmöglichkeit des Journalismus.

Im Ergebnis kann man feststellen, dass eine rein kausale Erklärung des beruflichen Verhaltens von Journalisten nicht mit der Idee der Pressefreiheit vereinbar ist und auch nicht den empirischen Daten entspricht. Das Verhalten von Journalisten beruht vielmehr zu einem erheblichen Teil auf Intentionen, die man am ehesten durch finale Theorien erklären kann. Ein wesentlicher Grund für diese Feststellung besteht darin, dass die politischen Einstellungen und Meinungen von Journalisten – neben formalen Rollenerwartungen und Entscheidungskriterien – einen signifikanten und in Grenzen legitimen Einfluss auf das berufliche Verhalten von Journalisten besitzen.

Für die erneute Publikation von Beiträgen, die zuerst in Fachzeitschriften und Fachbüchern erschienen sind, habe ich methodische Details und umfangreiche Literaturbelege gestrichen. Sie können in den Erstveröffentlichungen nachgeschlagen werden. Hinweise auf Veränderungen finden sich in den Quellen nachweisen am Ende des Bandes. Die Publikation wäre nicht möglich gewesen ohne die Hilfe von mehreren Mitarbeitern. Simone Christine Ehmig hat die Rechte bei Verlagen eingeholt, Stefan Geiß hat Tabellen vereinfacht sowie Grafiken neu gestaltet, Andrea Ohters hat den Band formatiert, Nicole Podschuweit, Senja Post und Philipp Wechselbaum haben Korrektur gelesen. Bei allen bedanke ich mich für ihre Sorgfalt und Geduld. Für Fehler, die dennoch existieren mögen, bin ich selbst verantwortlich.

Hans Mathias Kepplinger
Mainz, im Mai 2011

¹ Vgl. Hansjürgen Weiss: Journalismus – Ein sperriges Berufsfeld. In: Sage & Schreibe 2 (1994) S. 46-47. Siehe auch Franz Böckelmann: Journalismus als Beruf. Bilanz der Kommunikatorforschung im deutschsprachigen Raum von 1945 bis 1990. Konstanz 1993.

Herausforderungen der Journalismusforschung

Die Massenkommunikation bildet ein stark differenziertes und hochgradig vernetztes Subsystem des Gesellschaftssystems, das sich von seiner Umwelt deutlich unterscheidet.¹ Andere Subsysteme sind die Politik, die Wirtschaft, die Wissenschaft usw. Der Journalismus ist ein Subsystem der Massenkommunikation. Alle Subsysteme tendieren dazu, ihre Selbstbestimmung auf Kosten des Einflusses anderer Subsysteme und des Gesamtsystems auszuweiten. Ihr Ziel ist völlige Autonomie. Dies trifft auch auf die Massenkommunikation und den Journalismus zu. Eine Grundlage hierfür ist die Feststellung des Bundesverfassungsgerichtes, die Freiheit der Presse sei für die Demokratie konstituierend.² In der kommunikationspolitischen Diskussion wird daraus zuweilen unzulässiger Weise geschlossen, dass dies für andere Subsysteme – wie z. B. das Rechtswesen, die Verwaltung, die Wirtschaft und die Wissenschaft – nicht in ähnlichem Maße gelte. Genauer betrachtet ist jedoch auch die Freiheit und Funktionsfähigkeit dieser Subsysteme eine notwendige Voraussetzung für eine funktionsfähige Demokratie. Allerdings stellt sich mit Blick auf alle Subsysteme die Frage, ob und wie sie die Leistungen erbringen, die zur Erfüllung der Funktionen erforderlich sind.³

Wie jedes System kann man auch den Journalismus als Akteurs- oder als Regelsystem betrachten. Im ersten Fall bilden Personen (Journalisten, Verleger, Rezipienten usw.) oder Organisationen (Verlage, Zeitungen, Redaktionen usw.) die Grundlage der Analyse, im zweiten Fall sind es Verhaltensnormen (Recht, Standesethik, Rollenerwartungen usw.) oder andere analytische Einheiten (Berufsmotive, Berufsverständnis usw.). Man spricht deshalb auch von personalen und analytischen Systemen. Die Entscheidung für die eine oder andere Betrachtungsweise eröffnet unterschiedliche Einsichten, die sich gegenseitig befruchten können, wirft aber drei theoretisch und praktisch relevante Fragen auf:

- Wie kann man die journalistischen Akteure von jenen abgrenzen, die keine Journalisten im engeren oder weiteren Sinne sind? Diese Frage war schon in der Vergangenheit schwer zu beantworten, weil es z. B. gute Gründe gibt, die Mitarbeiter bei Anzeigenblättern einzubeziehen oder auszuschließen.⁴ In Zukunft wird sie noch schwerer zu beantworten sein, weil sich im Internet mit den Bloggern Kommunikatoren etabliert haben, von denen die meisten

keine Journalisten im traditionellen Sinn sind, jedoch Privilegien von Journalisten, wie Einladungen zu Pressekonferenzen und das Recht auf Zeugnisverweigerung, für sich beanspruchen.

- Wie kann man die Grenzen zwischen den Massenmedien im traditionellen Sinn und den anderen Subsystemen bestimmen, wenn sie sich immer mehr an den Regeln der Massenmedien orientieren? Dies betrifft vor allem, aber nicht nur, die Mediatisierung der Politik, weil von der generellen Ausweitung des Geltungsbereichs journalistischer Verhaltensregeln u. a. auch die Wirtschaft und das Rechtswesen erfasst sind.⁵
- Wie kann man die traditionellen Massenmedien, die sich an ein großes, disperses Publikum wenden, von inhaltlich gleichen oder ähnlichen Angeboten im Internet abgrenzen, die sich z. B. über Suchmaschinen gezielt an Personen mit genau definierten Interessen wenden? Dies berührt zum einen komplizierte methodische Probleme wie die vergleichende Messung der Nutzung und Wirkung beider Angebote. Zum anderen betrifft es die grundlegende Annahme der Demokratietheorie, dass ein breiteres Angebotsspektrum die Bürger mit unterschiedlicheren Sichtweisen vertraut macht und auch dadurch ihr politisches Interesse fördert.

Differenzierungen

Analytisch kann man die Massenmedien hinsichtlich ihrer Zentralität und Qualität unterscheiden. Der Begriff „Zentralität“ bezeichnet ihre quantitative Bedeutung für die Berichterstattung anderer Medien. Ein Indikator hierfür ist die Häufigkeit, mit der sie von anderen Medien erwähnt oder zitiert werden. Der Begriff „Qualität“ bezeichnet ihre Wertschätzung durch Berufskollegen bzw. die indikatorgestützte Messung und Beurteilung ihrer Berichterstattung. Mithilfe dieser Unterscheidungen kann man die Massenmedien gattungsübergreifend in eine zweidimensionale Typologie einordnen und Medien mit hoher Zentralität und Qualität als Prestigemedien bezeichnen. Legt man den gegenwärtigen Stand zugrunde, gehören dazu u. a. die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und die *Süddeutsche Zeitung* sowie *Der Spiegel* und *Focus*. Eine differenzierte Befragung zur Mediennutzung von deutschen Journalisten spezifiziert diese generellen Befunde. Danach orientieren sich Journalisten bei der Themensuche, Themenauswahl und Recherche vorwiegend „vertikal“ an Prestigemedien, bei der Evaluierung ihrer Berichterstattung jedoch überwiegend „horizontal“ an Konkurrenzmedien der gleichen Gattung.⁶

Prestigemedien besitzen im Unterschied zur Masse der Medien drei sehr unterschiedliche Teilpublika: die Kollegen innerhalb des Journalismus, die Ent-

scheider in Politik, Wirtschaft, Kultur und Verwaltung sowie die Masse der Rezipienten, die keiner dieser Funktionseliten angehören. Prestigemedien erzielen ihre wichtigsten Wirkungen durch reziproke Effekte – direkte Einflüsse auf Entscheider in Politik, Wirtschaft, Kultur usw., über die sie berichten.⁷ Den Gegenpol bilden Publikationen, die weder von Journalisten noch von Entscheidern sonderlich ernst genommen werden. Hierzu gehören u. a. die meisten Illustrierten und die Anzeigenblätter. Damit verbunden sind zwei zentrale Fragen:

- Welche Aussagekraft besitzen repräsentative Journalistenumfragen, die auch die Masse jener erfassen, die allenfalls nebenbei zur politischen Meinungsbildung beitragen?⁸
- Welche Aussagekraft haben gezielte Befragungen jener Journalisten, die bei politisch relevanten Medien tätig sind und darüber hinaus Schlüsselstellungen innerhalb des Mediensystems einnehmen?⁹

Ausdruck der Vernetzung der Massenmedien ist ihre permanente, wechselseitige Beobachtung und die Nutzung gleicher Quellen, darunter einige bedeutende Nachrichtenagenturen. Die Agenturen kontrollieren fallweise die Akzeptanz ihrer Meldungen zu einzelnen Themen und passen ihr Nachrichtenangebot entsprechend an.¹⁰ Die Agenturen und ihre Kunden bilden folglich ein rückgekoppeltes System, das sich an seiner Umwelt, der aktuellen Ereignislage und den Rezipienten, jedoch in Krisen verstärkt an sich selbst orientiert.¹¹ Dadurch schwächen und verstärken sich publizistische Trends. Dies kann dazu führen, dass die Berichterstattung über ein Thema dramatisch zunimmt, obwohl sich die relevanten Ereignisse nicht häufen,¹² oder abbricht, obwohl die berichteten Sachverhalte, wie z. B. das Waldsterben,¹³ nicht verschwunden sind. Die erwähnte Praxis führt zu mehreren zusammenhängenden Fragen:

- Wie kann man diese rückgekoppelten Prozesse in generellen Modellen darstellen?
- Kann man hinreichende Bedingungen angeben, aus denen Prognosen für Verläufe ableitbar sind?
- Wie kann man hinreichend viele Daten ermitteln, mit denen solche Prognosen getestet und die Annahmen überprüft werden können?

Grenzverschiebungen

Die traditionellen Massenmedien, die neuen Internetplattformen und mit ihnen der traditionelle und der neue Journalismus sind im Laufe des vergangenen Jahr-

hundreds von der Peripherie der Gesellschaft in ihr Zentrum gerückt. Ihre Berichterstattung hat sich im Laufe der Jahrzehnte von einer marginalen Begleitscheinung von Politik, Wirtschaft, Kultur usw., die früher ohne Rücksicht auf die Massenmedien weitgehend ihrer Eigengesetzlichkeit folgten, zu einer funktionalen Voraussetzung für Politik, Wirtschaft und Kultur entwickelt: Ohne ein Mindestmaß an Resonanz in den Medien ist vielfach ein Erfolg in anderen Subsystemen der Gesellschaft nicht mehr möglich. Damit ist ein erheblicher Zuwachs an Einfluss verbunden, der durch die Ausweitung plebiszitärer Verfahren weiter zunehmen würde.¹⁴

Die Akteure in den anderen Subsystemen müssen heute ihr Verhalten den Erfolgsbedingungen der Medien anpassen. Eine Folge ist die Mediatisierung der Politik und anderer Bereiche, z. B. des Sports und der Kultur. Damit stellen sich drei Fragen nach dem Verhältnis zwischen der Rationalität des Handelns im Journalismus und in jenen gesellschaftlichen Bereichen, über die Journalisten berichten:

- Wie unterscheidet sich die Rationalität des Handelns im Journalismus von der Rationalität des Handelns z. B. in der Politik und in der Wirtschaft?¹⁵
- Führt die Mediatisierung der gesellschaftlichen Subsysteme zu einem Funktionsverlust?
- Handelt es sich bei der Mediatisierung der Subsysteme um einen einseitig gerichteten Prozess oder gibt es auch eine Anpassung der Medien an die Rationalität anderer gesellschaftlicher Subsysteme – z. B. an die Politik oder an die Wirtschaft?

Die meisten Journalisten erklären, dass sie ähnliche politische Ansichten vertreten wie ihre Kollegen, zugleich sehen sie sich deutlich links von ihrem Publikum.¹⁶ Deshalb handelt es sich bei Journalisten um „angepasste Außenseiter“¹⁷ – sie sind angepasst an ihre Kollegen und Außenseiter im Vergleich zur Gesellschaft. Die Übereinstimmungen in der Beurteilung konkreter Kontroversen durch Journalisten sind aber nicht eine Folge der Übereinstimmung in allen Fragen, sondern die Folge wechselnder „Koalitionen“.¹⁸ Die meisten Journalisten haben sich schon in ihrer frühen Jugend links von ihren Bezugspersonen gesehen. Je näher sie im Laufe der Zeit ihrer jetzigen Berufsposition gekommen sind, desto eher sehen sie sich mit ihren politischen Ansichten als Teil ihrer sozialen Umgebung. Dies deutet darauf hin, dass ihre ursprünglichen politischen Ansichten ein Motiv für die Entscheidung waren, Journalist zu werden. Zugespißt kann man formulieren: Sie sind nicht links, weil sie Journalisten sind. Sie wurden vielmehr u. a. deshalb Journalisten, weil sie bereits früh links waren und sich als Kritiker der Gesellschaft gesehen haben. Dies führt zu mehreren Fragen:

- Wie gehen Journalisten mit der Spannung zwischen ihren persönlichen politischen Ansichten und der Orientierung an den Sichtweisen ihres Publikums um?
- Können sie die Sichtweisen aller relevanten gesellschaftlichen Gruppen objektiv darstellen, wenn sich ihre eigenen Sichtweisen davon deutlich unterscheiden?
- Werden die Sichtweisen der Bevölkerung besser durch außenpluralistisch oder besser durch binnenpluralistisch strukturierte Medienangebote vertreten?

Im Journalismus sind im Unterschied zur Medizin oder zum Handwerk die Ziele des beruflichen Handelns nicht durch allgemein anerkannte Normen oder die Wünsche von Auftraggebern relativ genau vorgegeben. Folglich beschränkt sich das berufliche Handeln von Journalisten nicht auf den richtigen Einsatz angemessener Mittel und Verfahrensweisen. Es betrifft auch die Zielsetzungen. Zudem sind die unbeabsichtigten Folgen ihres Handelns weniger genau kalkulierbar, u. a. weil sie erst durch die Reaktionen Dritter eintreten (z. B. der Gesprächspartner von Rezipienten). Journalisten verhalten sich aus den genannten Gründen eher wertrational als z. B. Ärzte und Handwerker, d. h. sie stellen die möglichen Folgen ihrer Tätigkeit seltener in Rechnung und richten ihr Verhalten weniger danach aus. Außerdem lehnen sie eine Verantwortung für die unbeabsichtigten negativen Folgen ihres beruflichen Handelns ab. Damit stellen sich zwei Fragen:

- Bis zu welchem Grade können gesellschaftliche Subsysteme die spezifische Rationalität ihres eigenen Handelns zugunsten der Rationalität eines anderen Subsystems zurückstellen, ohne ihre eigene Effektivität zu gefährden?
- Wo verläuft die Grenze zwischen den Professionen und dem Journalismus und wie weit kann man sie im Interesse der Qualitätssteigerung verschieben, ohne die Unabhängigkeit des Journalismus zu gefährden?¹⁹

Entscheidungsverhalten

Wie gehen Journalisten mit der unvermeidbaren Ungewissheit bei der Berichterstattung über aktuelle Ereignisse um, deren Charakter – z. B. direkt nach einem schweren Unglück – nicht oder noch nicht hinreichend erkennbar ist? Vermitteln sie den Eindruck, dass eine bestimmte Sichtweise richtig ist oder machen sie deutlich, dass für eine definitive Darstellung die Fakten fehlen? Dies ist zum Teil der Fall. So bestanden zwischen der Darstellung der möglichen ökologischen

Schäden des Golfkrieges 1991 durch den *Spiegel* und die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Unterschiede, die man als Kriterien für journalistische Qualität betrachten kann.²⁰ Dies führt zu drei Fragen:

- Instrumentalisieren die Medien Experten mit bestimmten Sichtweisen entsprechend der redaktionellen Linie, oder lassen sie Experten mit unterschiedlichen Sichtweisen entsprechend ihrer ausgewiesenen Expertise zu Wort kommen?²¹
- Wie charakterisieren die Medien die Motive der handelnden Akteure, die oft nicht bekannt sind und nur erschlossen oder vermutet werden können?²²
- Legen die Medien die Unsicherheit von Informationen ausdrücklich offen oder verschleiern sie sie gezielt?

Bei der Suche nach den Ursachen der Fehlentscheidungen von Journalisten kann man intrinsische, d. h. rein sachgemäße und folglich legitime, sowie extrinsische, d. h. sachfremde und folglich illegitime Faktoren unterscheiden.²³ Zu den intrinsischen Faktoren gehört u. a. das normgerechte berufliche Selbstverständnis von Journalisten, zu den extrinsischen u. a. der Einfluss subjektiver und kollektiver Sichtweisen auf die Auswahl und Interpretation von Sachinformationen. Erstere werden von den meisten Journalisten zugegeben, letztere bestritten, obwohl sie nachweisbar sind.²⁴ Damit stellen sich vier Fragen:

- Kann man die weit verbreitete Billigung der instrumentellen Aktualisierung von Informationen, die die eigene Sichtweise stützen, als normgerecht betrachten oder handelt es sich um einen Verstoß gegen die Forderung nach Objektivität?
- Welchen Einfluss besitzen Meinungsverteilungen innerhalb von Redaktionen auf die Neutralität der Berichterstattung?
- Nimmt die Selbstgewissheit der Anhänger bestimmter Sichtweisen linear mit ihrem Anteil unter den Kollegen zu oder steigt sie ab einem bestimmten Punkt sprunghaft an?
- Wie wirkt sich der Grad der Selbstgewissheit der Mehrheit auf die Minderheit aus und wie schlägt sich dies in der Auswahl und Gewichtung von Informationen nieder?

Die zuletzt genannten Fragen kann man nicht mehr durch die Addition der Sichtweisen von einzelnen, isoliert befragten Journalisten klären, die in Repräsentativumfragen befragt wurden. Dies ist nur durch die Analyse von Kollektiven möglich, z. B. von allen Mitarbeitern einer Redaktion, und erfordert deshalb andere methodische Vorgehensweisen.

Journalisten und Protagonisten

Das Verhältnis von Journalisten zu den Protagonisten ihrer Berichterstattung wird in den wenigen quantitativen Studien, die es hierzu gibt, entweder aus der Perspektive der Journalisten²⁵ oder aus der Perspektive der Protagonisten betrachtet.²⁶ Daneben gibt es einige empirische Untersuchungen, die das Selbst- und Fremdbild beider Seiten mit gleichen oder ähnlichen Testfragen untersuchen.²⁷ Zu erwähnen ist schließlich eine Reihe von qualitativen Studien, die die unterschiedlichen Sichtweisen und Erfahrungen anhand der Stellungnahmen von prominenten Journalisten und Politikern dokumentieren.²⁸ Die Ergebnisse der Studien führen, wenn man von allgemeinen Respektbekundungen absieht, zu drei Fragen:

- Verstehen die Journalisten / Politiker wirklich nicht, worum es in der Politik / im Journalismus geht?
- Beschränkt sich ihr Verständnis auf die Kenntnis einiger oberflächlicher Aspekte und dringt nicht zum Kern der Sache vor?
- Gefährden die Aktivitäten der jeweils anderen Seite, wie viele Politiker und Journalisten meinen, im Konfliktfall die Handlungsfreiheit und den Erfolg der eigenen beruflichen Tätigkeit?

Journalisten sind berufsmäßige Beobachter, die wie alle Beobachter die Ursachen von negativ bewerteten Verhaltensweisen vor allem in der Persönlichkeit der Handelnden lokalisieren. Die Handelnden selbst neigen dagegen dazu, die Ursachen ihres Verhaltens in den Umständen zu sehen, unter denen sie handeln mussten. In den meisten Fällen treffen beide Erklärungen zu, sodass beide Seiten Recht haben, obwohl sie Unterschiedliches behaupten. Allerdings unterscheidet sich das Gewicht, das sie den jeweiligen Ursachen beimessen. Weil die Journalisten das Geschehen aus ihrer Perspektive darstellen, werden die Handelnden mit Darstellungen konfrontiert, die ihrer Sichtweise und ihren Insiderkenntnissen widersprechen. Dies zeigt sich u. a. daran, dass sie sich darüber beklagen, wesentliche Gründe ihres Handelns seien gar nicht oder unzureichend dargestellt worden.²⁹ Die Folge sind in Krisenfällen häufig aggressive Abwehrhaltungen der Handelnden, weil sie die Darstellungen nicht auf die spezifische Sichtweise von Journalisten, sondern auf negative Motive zurückführen. Damit stellen sich zwei Fragen:

- Handelt es sich bei den Sichtweisen der Akteure und Beobachter um automatische Reaktionen, die man nicht beeinflussen kann, oder sind die Sichtweisen beider Seiten durch ein entsprechendes Training veränderbar?

- Kann man durch entsprechende Aufklärung die Eskalation von Krisen und Konflikten vermeiden?

Methoden und Theorien

In der Journalismusforschung sind Feldexperimente kaum möglich, weil man die experimentellen Faktoren nicht manipulieren kann. Dagegen kann man Laborexperimente im engeren³⁰ und im weiteren Sinn³¹ durchführen. Realitätsnäher als Laborexperimente sind Quasi-Feldexperimente, mit denen man den Einfluss eines Faktors auf das Verhalten von Journalisten anhand der tatsächlichen Berufstätigkeit prüfen kann, wozu (soweit wie möglich) alle anderen Einflüsse konstant gehalten werden.³² Sie sind jedoch weniger beweiskräftig als Experimente, weil der Einfluss der anderen Faktoren nicht mit letzter Gewissheit ausgeschaltet werden kann. Als Quasi-Feldexperimente kann man auch kultur- und berufsvergleichende Untersuchungen betrachten.³³

Bei den weitaus meisten Journalismusstudien handelt es sich um Befragungen ohne experimentelle oder quasi-experimentelle Elemente. Sie liefern auf breiter Basis Auskunft über die politischen Einstellungen, die Berufsmotive und das Berufsverständnis von Journalisten sowie Hinweise auf Zusammenhänge zwischen einzelnen Sachverhalten, deren Wirkungsrichtung jedoch nicht entschieden werden kann.³⁴ In solchen Fällen kompensiert die Kumulation von Evidenzen unvermeidbare Zweifel an Einzelbefunden. Zudem kann man durch wiederholte Befragungen Veränderungen z. B. der journalistischen Berufsauffassungen ermitteln. Eine entscheidende Voraussetzung hierfür besteht darin, dass die Grundgesamtheiten gleich definiert sowie die Fragemodelle und die Befragungsmodi gleich gehalten werden. Falls diese Voraussetzungen nicht gegeben sind oder geschaffen werden können (z. B. durch Angleichung der Analysegruppen), müssen die Einflüsse der Verfahrensweisen auf die Befunde reflektiert werden. Dies führt zu zwei Fragen:

- Wie kann man die verschiedenen Forschungsdesigns optimal kombinieren?
- Wie kann man das Internet zu Feldexperimenten mit Journalisten nutzen?

Eine Theorie des Journalismus gibt es nicht und kann es genauso wenig geben wie eine Theorie des Menschen, der Wirtschaft oder des Wetters. Derartige Charakterisierungen beruhen auf einer saloppen und ungenauen Verwendung des Theoriebegriffs. Der Journalismus wird durch ein heterogenes Bündel von Personen (Journalisten, Verleger usw.), Organisationen (Medien, Agenturen usw.) und Institutionen (Presserecht, Berufsnormen usw.) konstituiert, deren Funkti-

onsweisen, Ursachen und Wirkungen nur mit einer Vielzahl unterschiedlicher Theorien erklärt werden können. Hierzu gehören u. a.:

- die vergleichende Staats- und Rechtstheorie,³⁵
- die Entwicklungs- und Dependenztheorie,³⁶
- die Systemtheorie,³⁷
- die Theorie der öffentlichen Meinung,³⁸
- die Wettbewerbstheorie,³⁹
- die Organisationstheorie,⁴⁰
- die Bezugsgruppentheorie,⁴¹
- die Rollentheorie,⁴²
- der Attributionstheorie,⁴³
- die Konsistenztheorie,⁴⁴ und die
- Nachrichtenwerttheorie.⁴⁵

Keine dieser Theorien erfasst alle Bereiche des Journalismus, und bei einigen kann man fragen, ob es sich um Theorien im engeren Sinn oder um Taxonomien handelt, komplexe Begriffssysteme, die ihre Gegenstände eher ordnen als erklären und die einen eher heuristischen als prognostischen Gehalt besitzen. Dies führt zu zwei Fragen:

- Wie kann man die Theorien systematisch für die Journalismusforschung fruchtbar machen?
- Wie kann man einzelne Theorien sinnvoll zu komplexeren Ansätzen kombinieren?

Ein großer Teil der Journalismusforschung ist nicht theoriegetrieben, sondern eine Reaktion auf Veränderungen im Berufsfeld von Journalisten – der Konzentration in Presse, Hörfunk und Fernsehen, der Veränderung der Berufszugänge und der Ausbildung von Journalisten, der zunehmenden eigenen Präsenz im Internet und der wachsenden Konkurrenz durch Blogger usw. Diese Schwerpunktsetzungen sind verständlich, vermitteln jedoch den irreführenden Eindruck, die jeweils neuen Entwicklungen würden völlig neue Fragen aufwerfen. Tatsächlich handelt es sich jedoch vielfach um alte Fragen, die nur in neuer Form auftreten. Dies führt zu der zentralen Frage:

- Wäre dem Kenntnisstand mehr gedient, wenn die Forschung intensiver theoriegeleitet einige Kernfragen untersuchen würde, statt sich aktuellen Themen zuzuwenden, bevor die alten und weiterhin offenen Fragen hinreichend geklärt sind?

-
- ¹ Vgl. Hans Mathias Kepplinger: Systemtheoretische Aspekte politischer Kommunikation. In: Derselbe: Politikvermittlung. Wiesbaden 2009, S. 9-26. Siehe auch John W. Riley / Matilda W. Riley: Mass Communication and the Social System. In: Robert K. Merton / Leonard Broom / Leonard S. Cottrell: (Hrsg.): *Sociology Today Problems and Prospects*. New York 1959, S. 537-578; Niklas Luhmann: *Die Realität der Massenmedien* (1995). Wiesbaden ⁴2009.
- ² Vgl. BVerfGE 12, S. 125; BVerfGE 5, S. 205; BVerfGE 7, S. 208.
- ³ Vgl. Hans Mathias Kepplinger: Empirische Grundlagen von Theorien der politischen Kommunikation. In: Carsten Reinemann / Rudolf Stöber (Hrsg.): *Wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft*. Festschrift für Jürgen Wilke. Köln 2010, S. 79-103.
- ⁴ Vgl. Hans-Jürgen Weiss: Journalismus – Ein sperriges Berufsfeld. Wie lässt sich Repräsentativität herstellen? In: Sage & Schreibe 2 (1994) S. 46 f.
- ⁵ Vgl. dazu Hans Mathias Kepplinger: Was unterscheidet die Mediatisierungsforschung von der Medienwirkungsforschung? In: Derselbe: *Politikvermittlung*. Wiesbaden 2009, S. 99-128 sowie Hans Mathias Kepplinger: *Reziproke Effekte*. In: Derselbe: *Medieneffekte*. Wiesbaden 2010, S. 135-153 sowie die dort referierte Literatur. Siehe hierzu auch Christoph Neuberger: *Journalismus als Problembearbeitung. Objektivität und Relevanz in der öffentlichen Kommunikation*. Konstanz 1996, S. 285-386.
- ⁶ Vgl. Carsten Reinemann: *Medienmacher als Mediennutzer. Einfluss und Kommunikationsstrukturen im politischen Journalismus*. Köln/Weimar/Wien 2003.
- ⁷ Vgl. Hans Mathias Kepplinger: *Reziproke Effekte*. In: Derselbe: *Medieneffekte*. Wiesbaden 2010, S. 135-153.
- ⁸ Vgl. Siegfried Weischenberg / Maja Malik / Armin Scholl: *Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland*. Konstanz 2006; David Weaver / G. Cleveland Wilhoit: *The American Journalist in the 1990s. U.S. News People at the End of an Era*. Mahwah, NJ 1996.
- ⁹ Vgl. Renate Köcher: *Spürhund oder Missionar? Eine vergleichende Untersuchung über Berufsethik und Aufgabenverständnis britischer und deutscher Journalisten*. Diss. phil., München 1985. Robert Lichter / Stanley Rothman / Linda Lichter: *The Media Elite*. Bethesda 1986.
- ¹⁰ Vgl. Jürgen Wilke: *Nachrichtenagenturen im Wettbewerb. Ursachen, Faktoren, Perspektiven*. Konstanz 1997; Carsten Reinemann, a. a. O.; Bernhard Rosenberger / Sigrun Schmid: *Nachrichtenagenturen im Wettbewerb. Angebots- und Kundenstrukturen auf dem deutschen Nachrichtenmarkt*. In: *Media Perspektiven* 5 (1997) S. 276-285.
- ¹¹ Vgl. Martin Löffelholz: *Krisenkommunikation. Probleme, Konzepte, Perspektiven*. In: Derselbe (Hrsg.): *Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation*. Opladen 1993, S. 11-32.
- ¹² Vgl. Hans Mathias Kepplinger: *Die Konstruktion von Ereignisserien nach Schlüsselereignissen*. In: Derselbe: *Realitätskonstruktionen*. Wiesbaden 2011, S. 85-98.
- ¹³ Vgl. Hans Mathias Kepplinger: *Künstliche Horizonte. Folgen, Darstellung und Akzeptanz von Technik in der Bundesrepublik*. Frankfurt 1989, S. 119-122.
- ¹⁴ Vgl. Hans Mathias Kepplinger / Peter Eps / Holger Pankowski: *Die Rolle der Medien bei Direktwahlen*. In: Axel Görlitz / Hans-Peter Barth (Hrsg.): *Informale Verfassung. Schriften zur Rechtspolitologie*. Baden-Baden 1998, S. 125-160; Hanspeter Kriesi: *Akteure, Medien, Publikum. Die Herausforderungen direkter Demokratie durch die Transformation der Öffentlichkeit*. In: Friedhelm Neidhardt (Hrsg.): *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. Opladen 1994, S. 234-260.
- ¹⁵ Vgl. Hans Mathias Kepplinger: *Die Rationalität von Politik und Medien*. In: Derselbe: *Politikvermittlung*. Wiesbaden 2009, S. 27-50.
- ¹⁶ Vgl. den Beitrag „Entwicklung und Messung politischer Einstellungen von Journalisten“. In diesem Band, S. 131-150.
- ¹⁷ Vgl. Hans Mathias Kepplinger: *Angepaßte Außenseiter*. In: Derselbe (Hrsg.): *Angepaßte Außenseiter. Was Journalisten denken und wie sie arbeiten*. Freiburg i. Br. 1979, S. 7-28.

¹⁸ Vgl. den Beitrag „Der Einfluss politischer Einstellungen auf die Nachrichtenauswahl“. In diesem Band, S. 101-129.

¹⁹ Vgl. dazu den Beitrag „Professionalisierung des Journalismus?“ In diesem Band, S. 229-254.

²⁰ Vgl. Hans Mathias Kepplinger: Der Umgang mit Ungewissheit. In: Derselbe: Realitätskonstruktionen. Wiesbaden 2011, S. 100-115.

²¹ Vgl. Hans Mathias Kepplinger: Künstliche Horizonte, a. a. O., S. 148. Siehe hierzu auch Hans Mathias Kepplinger: Die Konstruktion der Kernenergiegegnerschaft. In: Derselbe: Realitätskonstruktionen. Wiesbaden 2011, S. 205-232; Derselbe: Individual and Institutional Impacts Upon Press Coverage of Sciences: The Case of Nuclear Power and Genetic Engineering in Germany. In: Martin Bauer (Hrsg.): Resistance to new technology. Nuclear Power, Information Technology and Biology. Cambridge ²1997, S. 357-377.

²² Vgl. Simone C. Ehmig: Parteilichkeit oder Politikverdrossenheit? Die Darstellung von Motiven und Emotionen deutscher Politiker im ‚Spiegel‘. In: Publizistik 36 (1991) S. 183-200.

²³ Vgl. Ruth C. Flegel / Steven H. Chaffee: Influences of Editors, Readers, and Personal Opinions on Reporters. In: Journalism Quarterly 48 (1971) S. 645-651.

²⁴ Vgl. Ebenda. Siehe hierzu auch den Beitrag „Der Einfluss politischer Einstellungen auf die Nachrichtenauswahl“. In diesem Band, S. 101-129.

²⁵ Vgl. Michael Meyen / Claudia Riesmeyer: Diktatur des Publikums. Journalisten in Deutschland. Konstanz 2009.

²⁶ Vgl. Dorothea Marx: Landtagsabgeordnete im Fokus der Medien. Ihre Sicht auf Entstehung, Wirkung und Qualität landespolitischer Berichterstattung. Baden-Baden 2009; Hans Mathias Kepplinger: Erfahrungen von Bundestagsabgeordneten mit Journalisten. In: Derselbe: Politikvermittlung. Wiesbaden 2009, S. 67-82; Senja Post: Klimakatastrophe oder Katastrophenklima. Die Berichterstattung über den Klimawandel aus Sicht der Klimaforscher. Baden-Baden 2008.

²⁷ Siehe hierzu auch den Beitrag „Rivalen um Macht und Moral“. In diesem Band, S. 21-40 und die dort referierte Literatur.

²⁸ Vgl. Herbert Riehl-Heyse: Bestellte Wahrheiten. Anmerkungen zur Freiheit eines Journalistenmenschen. München 1989; Rolf Henkel: Wie frei sind Journalisten? Beispiele und Bewertungen aus der Redaktionsarbeit. In: Hans Wagner (Hrsg.): Idee und Wirklichkeit des Journalismus. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis. München 1988, S. 321-326. Vgl. Astrid Zipfel: Der Macher und die Medien: Helmut Schmidts politische Öffentlichkeitsarbeit. Tübingen 2005; Kurt Beck: Ein Sozialdemokrat. München 2008.

²⁹ Vgl. hierzu die Befragungen von u. a. Politikern, Juristen, Unternehmenssprechern in Hans Mathias Kepplinger: Medieneffekte. Wiesbaden 2010, S. 155 ff. Journalisten argumentierten genauso, wenn sie anderen ihr eigenes, negativ bewertetes Verhalten erklären. Vgl. Hans Mathias Kepplinger: Die Mechanismen der Skandalisierung. München 2011 (im Druck).

³⁰ Vgl. James K. Buckalew: A Q-Analysis of Television News Editors' Decisions. In: Journalism Quarterly 46 (1969) 135-137; Jean S. Kerrick / Thomas E. Anderson / Luita B. Swales: Balance and the Writer's Attitude in News Stories and Editorials. In: Journalism Quarterly 41 (1964) S. 207-215.

³¹ Vgl. die Beiträge „Rationalität und Ethik im Journalismus“ und „Kollegenkritik in Journalismus und Wissenschaft“. In diesem Band, S. 179-205 bzw. S. 207-227; siehe auch Jens Wolling: Wunsch versus Wirklichkeit. Normative und realistische Erwartungen an journalistisches Entscheidungsverhalten. In: Claudia Mast (Hrsg.): Markt – Macht – Medien. Publizistik im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen. Konstanz 1996, S. 231-247.

³² Vgl. Hans Mathias Kepplinger: Die Konstruktion von Ereignisserien nach Schlüsselereignissen. In: Derselbe: Realitätskonstruktionen. Wiesbaden 2011, S. 85-98; siehe auch Henrike Barth / Wolfgang Donsbach: Aktivität und Passivität von Journalisten gegenüber Public Relations. In: Publizistik 37 (1992) S. 151-165.

³³ Vgl. Thomas Hanitzsch / Josef Seethaler: Journalismuswelten. Ein Vergleich von Journalismuskulturen in 17 Ländern. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 57 (2009) S. 464-483; Wolfgang Donsbach / Jens Wolling: Redaktionelle Kontrolle in der regionalen und überregionalen Tagespresse. Ein internationaler Vergleich. In: Beate Schneider / Kurt Reumann / Peter Schiwy (Hrsg): *Publizistik. Beiträge zur Medienentwicklung*. Konstanz 1995, S. 421-433.

³⁴ Vgl. Siegfried Weischenberg / Maja Malik / Armin Scholl, a. a. O.; Beate Schneider / Klaus Schönbach / Dieter Stürzebecher: Westdeutsche Journalisten im Vergleich: jung, professionell und mit Spaß an der Arbeit. In: *Publizistik* 38 (1993) S. 5-30; Renate Köcher, a. a. O.

³⁵ Vgl. Fred S. Siebert / Theodore Peterson / Wilbur Schramm: *Four Theories of the Press: The Authoritarian, Libertarian, Social Responsibility and Soviet Communist Concepts of What the Press Should Be and Do*. Illinois 1956.

³⁶ Vgl. Herbert Schiller: *Communication and cultural domination*. White Plains, NY 1976; Daniel Lerner: *The Passing of Traditional Society. Modernizing the Middle East*. Glencoe 1958.

³⁷ Vgl. Fußnote 1.

³⁸ Vgl. Elisabeth Noelle-Neumann: Öffentliche Meinung. Die Entdeckung der Schweigespirale (1980). Berlin ⁴1996; Wilhelm Hennis: Der Begriff der öffentlichen Meinung bei Rousseau. In: *Archiv für Recht und Sozialphilosophie*, Bd. XLIII 1957, S. 111-115.

³⁹ Vgl. Gerd G. Kopper: *Anzeigenblätter als Wettbewerbsmedien. Eine Studie zu Typologie, publizistischem Leistungsbeitrag, Entwicklung von Wettbewerbsrecht und Wettbewerbsstrukturen auf der Grundlage einer Gesamterhebung im Werbemarkt Nielsen II, Nordrhein-Westfalen*. München 1991; derselbe: *Massenmedien: Wirtschaftliche Grundlagen und Strukturen. Analytische Bestandsaufnahme der Forschung 1968-1981*. Konstanz 1982.

⁴⁰ Vgl. Volker Wolff: *ABC des Zeitungs- und Zeitschriftenjournalismus*. Konstanz 2006; Sieglinde Neumann: *Redaktionsmanagement in den USA. Fallbeispiel ‚Seattle Times‘*. München 1997; Stephan Ruß-Mohl: *Der I-Faktor. Qualitätssicherung im amerikanischen Journalismus – Modell für Europa?* Zürich/Osnabrück 1994.

⁴¹ Vgl. Carsten Reinemann, a. a. O.; Warren Breed: *Social Control in the Newsroom: A Functional Analysis*. In: *Social Forces* 33 (1955), S. 326-335.

⁴² Vgl. den Beitrag „Rollenkonflikte im Journalismus“. In diesem Band, S. 41-59; siehe auch Bruce Westley / Malcolm McLean: *A conceptual model for mass communication research*. In: *Journalism Quarterly* 34 (1957) S. 31-38.

⁴³ Vgl. Edward E. Jones / Richard E. Nisbett: *The Actor and the Observer: Divergent Perceptions of the Causes of Behavior*. In: Edward E. Jones et al.: *Attribution: Perceiving the Causes of Behavior*. Morristown 1972, S. 79-94.

⁴⁴ Vgl. den Beitrag „Der Einfluss politischer Einstellungen auf die Nachrichtenauswahl“. In diesem Band, S. 101-129; siehe auch Jean S. Kerrick / Thomas E. Anderson / Luita B. Swales, a. a. O.

⁴⁵ Vgl. die Beiträge „Der Nachrichtenwert der Nachrichtenfaktoren“ und „Der prognostische Gehalt der Nachrichtenwerttheorie“. In diesem Band, S. 61-75 bzw. S. 77-99.

Rivalen um Macht und Moral

Politiker und Journalisten sind als Quellen und Vermittler von Informationen und Meinungen aufeinander angewiesen. Zugleich bestehen zwischen ihnen zahlreiche Spannungen. In diesem Spannungsfeld bewegen sich mehr oder weniger elegant Experten und Zeitzeugen, über die hier nichts weiter gesagt werden soll. Die Spannungen zwischen Politikern und Journalisten resultieren aus ihrem Anspruch auf Unabhängigkeit von den Anderen sowie dem Verlangen nach Einfluss auf sie. Ihren Ursprung haben sie in unterschiedlichen Vorstellungen davon, welche Verhaltensweisen im eigenen und jeweils anderen Bereich notwendig und akzeptabel sind¹ sowie in Konflikten um die Deutungshoheit über das aktuelle Geschehen und um die praktischen Folgerungen daraus. Dies belegen Äußerungen von führenden Politikern über ihre Erfahrungen im Umgang mit Journalisten und Medien² und Darstellungen des Verhaltens von Politikern aus Sicht angesehener Journalisten.³ Hierbei handelt es sich um erfahrungsgesättigte Berichte herausragender Akteure, die auch einen Einblick in ihr Innenleben erlauben. Allerdings sind sie wegen der besonderen Rolle der Berichterstatter und der ungewöhnlichen Ereignisse, die sie schildern, nicht verallgemeinerbar. Diesem Anspruch werden systematische Befragungen von Politikern über ihre Erfahrungen mit Journalisten⁴ und von Journalisten über ihre Erfahrungen mit Politikern eher gerecht.⁵ Sie besitzen jedoch, von wenigen Ausnahmen abgesehen,⁶ den Nachteil, dass sie nur die Sichtweise einer Seite darstellen – der Politiker oder der Journalisten.

Besonders bemerkenswert ist im vorliegenden Zusammenhang eine Sekundäranalyse einer Befragung der Inhaber von u. a. Führungspositionen in der Politik und in den Medien aus dem Jahr 1972 durch Ursula Hoffmann-Lange und Klaus Schönbach.⁷ Die Politiker schrieben dem Fernsehen und der Presse einen gleich großen oder sogar größeren Einfluss auf die Politik zu als der Verwaltung im Allgemeinen, den Gewerkschaften und der Wirtschaft. Aus Sicht der Politiker war der große Einfluss der Medien auf die Politik nicht wünschenswert. Über die Hälfte waren der Meinung, das Fernsehen sollte weniger Einfluss auf die Politik haben, mehr als ein Viertel wünschte dies auch von der Presse. Die Rundfunk- und Pressejournalisten sahen dies deutlich anders. Sie schrieben der Presse und dem Fernsehen einen vergleichsweise geringen Einfluss auf die Politik zu. Allerdings waren nur relativ wenige der Meinung, die Parteien allgemein sollten we-

niger Einfluss auf die Politik haben. Vierzig Jahre später, im Sommer 2003, hatten sich die Machtverhältnisse aus Sicht der Politiker noch mehr zugunsten der Medien verschoben.⁸ Allerdings wurde nun nach dem Einfluss auf die Gesellschaft gefragt, zudem fehlen für einen umfassenden Vergleich die Sichtweisen der Journalisten. Nach Ansicht der Politiker besitzen die Medien erheblich mehr Einfluss auf die Gesellschaft als die Parteien, der DGB und der BDA. Die Frage danach, wie groß der Einfluss der Genannten sein sollte, offenbart mit Blick auf die Macht der Medien eine extreme Kluft zwischen Sein und Sollen: In keinem anderen Fall war aus Sicht der Politiker der Unterschied zwischen der wahrgenommenen und der gewünschten Macht auch nur annähernd so groß wie bei den Medien.

Begrifflich-theoretische Annahmen

Das vermutete und erwünschte Machtverhältnis zwischen der Politik und den Medien aus Sicht der Politiker und Journalisten stellt nur eine von zahlreichen Facetten ihrer wechselseitigen Wahrnehmung dar. Weitere Facetten sind die vermutete Effektivität der politischen Einrichtungen und der journalistischen Publikationsorgane sowie die vermutete Moralität des beruflichen Handelns der Politiker und Journalisten. Der Begriff „Effektivität“ bezeichnet hier den Grad, zu dem politische Institutionen und Mediengattungen aus Sicht der Beobachter ihre Aufgabe wahrnehmen. Der Begriff „Moralität“ erstreckt sich auf drei Bereiche – den vermuteten Beitrag der Politiker und der Journalisten zum Gemeinwohl, das vermutete Ausmaß der Vertretung von Eigeninteressen im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit sowie die vermutete Skrupellosigkeit bei der Wahl ihrer Mittel. In der folgenden Studie sollen vier Fragen untersucht werden:

1. Wie schätzen Politiker und Journalisten das tatsächliche Machtverhältnis zwischen Politik und Medien ein und welches Machtverhältnis halten sie für wünschenswert?
2. Wie beurteilen sie die Effektivität der politischen Institutionen und der Mediengattungen?
3. Wie beurteilen sie die Moralität des beruflichen Handelns der Politiker und der Journalisten?
4. Welchen Einfluss besitzen die individuellen Vorstellungen von der Effektivität der Politik, bzw. der Medien sowie von der Moralität der Politiker, bzw. der Journalisten auf die Meinungen über die tatsächlichen und erwünschten Machtverhältnisse zwischen Politik und Medien?

Vorgehensweise

Grundlage der folgenden Analyse ist eine schriftliche Befragung der Abgeordneten des Deutschen Bundestages und der ständigen Mitglieder der Bundespressekonferenz, die für traditionelle Medien (Presse, Hörfunk, Fernsehen, Nachrichtenagenturen) arbeiten. Dadurch ist weitgehend sichergestellt, dass sich die Befragten beruflich mit der gleichen Thematik, der Bundespolitik, befassen und dass sich ihre Urteile auf diesen Bereich beziehen. Die 611 Abgeordneten und die 623 ständigen Mitglieder der Bundespressekonferenz erhielten im Frühjahr 2008 einen Fragebogen, den sie selbst ausfüllen sollten.⁹ Nach zweimaligem Erinnern haben 187 der 611 Abgeordneten und 235 der 623 Journalisten die Fragebögen ausgefüllt.¹⁰ Jeweils die Hälfte der Politiker und Journalisten wurden nur nach ihrer eigenen Tätigkeit befragt, jeweils die andere Hälfte nach der Tätigkeit der Anderen – die Politiker zu den Journalisten und umgekehrt.¹¹ Aufgrund der Anlage der Befragung kann man die Selbstbilder der Politiker und Journalisten – die Urteile der Politiker über die Politik (99 Befragte) und die Urteile der Journalisten über die Medien (112 Befragte) – miteinander vergleichen. Zudem kann man die Fremdbilder der Politiker und Journalisten – die Vorstellungen der Politiker von den Medien und Journalisten (88 Befragte) und die Vorstellungen der Journalisten von der Politik und den Politikern (123 Befragte) – gegenüberstellen. Schließlich kann man die Selbstbilder der Politiker und Journalisten mit den entsprechenden Fremdbildern der Journalisten und Politiker kontrastieren – z. B. die Vorstellungen der Politiker von der Politik mit den Vorstellungen der Journalisten von der Politik.

Ergebnisse

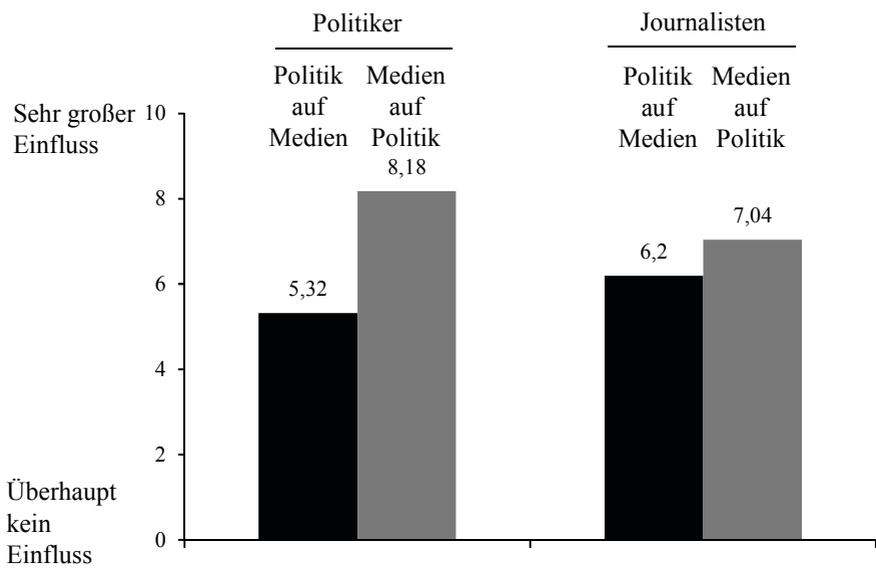
Machtverhältnisse

Die Bundestagsabgeordneten und die Hauptstadtjournalisten sollten den Einfluss der Medien auf die Politik und der Politik auf die Medien anhand einer elfstufigen Skala einschätzen. Dabei sollten Sie sich zuerst über den tatsächlichen Einfluss der Medien auf die Politik, bzw. der Politik auf die Medien äußern und dann angeben, wie groß deren Einfluss sein sollte. Die Frage nach der augenblicklichen Macht lautete: „Wie groß ist Ihrer Einschätzung nach der Einfluss der Medien auf die Politik (bzw. der Politik auf die Medien)?“. Vorgegeben war eine Skala, deren Enden mit „überhaupt keinen Einfluss“ (0) bzw. „sehr großen Einfluss“ (10) beschriftet war. Die Journalisten und Politiker stimmten darin überein, dass ein Machtgefälle von den Medien zur Politik bestand und vermut-

lich besteht: Die Medien besaßen nach Einschätzung der Journalisten (7,04) und der Politiker (8,18) mehr Einfluss auf die Politik, als die Politik auf die Medien (6,2 bzw. 5,32). Die übereinstimmende Beurteilung des Machtgefälles durch beide Seiten deutet darauf hin, dass es sich bei ihren Urteilen um mehr handelte als um subjektive Sichtweisen. Ein zweites Ergebnis ist bemerkenswert: Die Objekte des Einflusses anderer sahen sich einem stärkeren Einfluss ausgesetzt, als sie an Einfluss auf die anderen konstatierten. Die Politiker (8,18) sahen sich einem stärkeren Einfluss der Medien ausgesetzt als die Journalisten (7,04) den Medien zusprachen; und die Journalisten (6,20) sahen sich einem stärkeren Einfluss der Politik ausgesetzt, als die Politiker (5,32) der Politik einräumten. Das deutet darauf hin, dass sich die Beeinflussten als Opfer, die Beeinflussenden aber nicht als Täter betrachteten (Abbildung 1).

Abbildung 1: Machtgefälle zwischen Medien und der Politik

Frage: „Wie groß ist Ihrer Einschätzung nach der Einfluss der Medien auf die Politik / der Politik auf die Medien?“



Die Frage nach dem gewünschten Einfluss lautete: „Und wie groß sollte der Einfluss der Medien auf die Politik (bzw. der Politik auf die Medien) sein?“ Vorgegeben war die gleiche Skala wie oben. Die Journalisten und Politiker stimmten

darin überein, dass sie weniger Macht über die jeweils andere Seite haben sollten, als sie gegenwärtig haben (Journalisten: 5,47 statt 7,04; Politiker: 4,08 statt 5,32). Sie stimmten auch darin überein, dass die jeweils andere Seite weniger Einfluss auf ihren Tätigkeitsbereich haben sollte, als sie gegenwärtig besitzt. Allerdings hatten die Journalisten dabei deutlich andere Vorstellungen als die Politiker. Während die Politiker damit zufrieden gewesen wären, wenn das Machtgefälle zwischen Medien und Politik verschwinden würde und beide gleich viel Macht über die jeweils andere Seite besäßen, wollten die Journalisten das bestehende Machtgefälle zwischen den Medien und der Politik von 0,84 Skaleneinheiten auf 2,93 Skaleneinheiten noch erheblich vergrößern. Dies deutet darauf hin, dass Journalisten ihre Machtansprüche offensiver vertreten als Politiker. Entweder sind Journalisten machtbewusster als Politiker oder Politiker sind genau so machtbewusst wie sie, zugleich aber realistisch genug, um nicht mehr zu verlangen (Abbildung 2).

Abbildung 2: Machtanspruch von Journalisten und Politikern

Frage: „Und wie groß sollte der Einfluss der Medien auf die Politik / der Politik auf die Medien sein?“

